



Von Dan Bergman

Illustrationen von Erika Plehn

Dies ist keine amüsante Geschichte. Sie handelt von der schwersten Stunde meines Lebens.

Meine Frau war in der letzten Zeit nicht recht auf dem Posten gewesen. Ihr Appetit war minimal, sie fror stets, trotz Italiens Wärme, ihre Herztätigkeit war nicht normal, und ihre sanften Augen leuchteten unnatürlich groß in ihrem schmalen Gesicht. Kräftig und wohlgenährt, wie ich bin, wurde ich durch ihre ungewöhnliche und für mich unerklärliche Schwächlichkeit gereizt und behandelte sie in meiner üblichen muffigen Weise:

„Was ist das für eine Pimpelei! Du mußt dich aufraffen! Es hat doch keinen Zweck, hier wie ein halbverwelkter Stengel herumzuhängen! Du solltest lieber schlafengehen, ich will noch ein bißchen lesen. Du weckst mich doch morgen früh um acht durch Klopfen, wie immer? Schlaf wohl!“

Es war ein Frühlingsabend in meinem Zimmer im Hotel Patria in Florenz. Meine Frau küßte mir den Bart und ging gehorsam in ihr Zimmer. Unsere Zimmer lagen nebeneinander, aber ohne Verbindungstür. Wir verständigten uns immer durch Klopfen an die Wand und hatten uns ein richtiges Klopfsystem zurechtgemacht, wie Zellengefangene, und das Hotelpersonal fing an, uns für Spione oder Bolschewistenagenten zu halten.

Am nächsten Morgen erwachte ich aus einem unangenehmen Traum, der jäh abgeschnitten wurde, als wenn mich jemand geweckt hätte.

„Vielleicht hat meine Frau geklopft“,

dachte ich . . . „Nein, es ist erst sieben! Ich schlafe noch eine Stunde.“

Und ich drehte mich nach der Wand um. Aber ich konnte nicht wieder einschlafen. Ich war hellwach.

„Hat sie wirklich geklopft?“ fragte ich mich. „Na, dann kann sie ja ebensogut aufstehen und unseren Frühstückstee aufbrühen.“

Und ich klopfte mit dem Knöchel an die Wand, knack, knack, knack, diskret, aber bestimmt. Keine Antwort. Ich klopfte stärker. Keine Antwort, Noch stärker. Keine Antwort. Noch stärker. Keine Antwort.

„Das ist doch sonderbar, wie fest sie schläft!“ dachte ich. „Sie hat wahrscheinlich lange wach gelegen, die Ärmste, und ist erst gegen Morgen eingeschlafen. Aber jetzt möchte ich meinen Tee!“

Und ich kletterte aus dem Bett und nahm das Papiermesser vom Schreibtisch und hieb ein kräftiges Signal an die Wand. Es war geradezu lächerlich, wie fest sie schlief. Und ich zog mich gemächlich an. Ohne besondere Eile. Ich wusch mich und bürstete mich und band mir die Krawatte ziemlich sorgfältig. Und hin und wieder klopfte ich mit dem Papiermesser.

„Sonderbar!“ murmelte ich mit einer gewissen dumpfen Unruhe.

Zuallerletzt nahm ich meine Stiefel herein, die draußen vor der Tür standen. Ich sah die Schuhe meiner Frau vor ihrer Tür stehen.

„Jawohl, sie schläft“, dachte ich, während mich die Angst wie ein Schüttelfrost packte, so daß ich mir die Stiefel mit nervösen und zitternden Händen zuschnürte.